



Unsere Heimat

Jahrgang 5

Juni-Juli 1932

Nr. 6/7

Joseph Haydn und Karl Joseph Weber von Fürnberg

Die ersten Streichquartette = Schloß Weinzierl =
Johann Georg Albrechtsberger und der Melker Kreis¹⁾

Von Dr. Fritz Dworschak

Die Geschichte des Lebens und Schaffens unserer Klassiker der Tonkunst umfaßt einen der bedeutsamsten Abschnitte deutscher, im besonderen österreichischer und Wiener Kultur, zugleich auch ein Kapitel höfischer, geistlicher und adeliger Förderung der Musik. Jene war in der sozialen Schichtung des XVIII. Jahrhunderts ebenso begründet, wie der heutige Zustand auf der Unterstützung von Kunst und Wissenschaft durch die öffentlichen Stellen und damit auf der Gesamtheit der Bürger beruht. Die Pflege der Musik gehörte am Wiener Hofe seit den Tagen Leopolds I. zur guten Oberlieferung, die Kammermusik insbesondere wurde regelmäßig von Joseph II., auch noch von Franz II.

¹⁾ Die vorliegende Studie ergab sich aus einer umfangreichen Arbeit über die volkswirtschaftlichen Bestrebungen und die Geschichte der Herren von Fürnberg im allgemeinen. Auch hier bereits habe ich für fördernde Bemühungen zu danken: dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv, der Gratialregistratur des Bundeskanzleramtes, dem Wiener Stadtarchiv, der Nationalbibliothek (Musikalienammlung und Porträtsammlung), der Albertina, dem N.-ö. Landesarchiv und dem Archiv für Niederösterreich, dem Kriegsgeschädigtenfonds (Oberadministrationsrat Dr. Morbacher), Direktor Maximilian Posch auf Schloß Weinzierl, Sr. Gnaden Abt Amand John, den Hw. Herren Studienrat Dr. P. Wilhelm Schier und Regenschori P. Kajetan Höller in Stift Melk, Pfarrer Dechant Pleßler (Kleinpöchlarn), Wotruba (Wieselburg), Frank (Maria Taferl), Auktos Dr. Karl Geiringer (Archiv und Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien), Gemeindefarzt Dr. Erich Neusser (Emmersdorf) und Oberlehrer Fritz Tohl (Melk).

gefördert. Dem Beispiel der Herrscher folgten der hohe Adel, dann die Arrivierten, vor allem aber in stets steigendem Ausmaße das städtische Bürgertum, während in den Klöstern Aufführungen kirchlicher Kompositionen mit den profanen Tondichtungen parallel liefen; hiefür sind uns die stiftlichen Musikarchive wertvolle Zeugen. Die Widmungen der Streichquartette durch Joseph Haydn — um uns darauf zu beschränken — beschreiben einen Kreis seiner weltlichen Förderer: den Großfürsten Paul, Friedrich Wilhelm III., die Grafen Anton Apponyi und Joseph Erdödy, Fürst Joseph Franz Lobkowitz und schließlich den Grafen Moriz Fries. Sympathisch berührt uns die erst 1800 erfolgte Widmung der Sonnen-Quartette an den trefflichen Nikolaus Zmeskall vom Domanovez, in freien Stunden Cellist und Komponist — von Beethovens op. 95 her vielleicht weiteren Kreisen bekannt — und die der Tost-Quartette an den Wiener Großhandlungs-Gremialisten Johann Tost, der erste bürgerliche Name auf unserer Liste, einem vorzüglichen Geiger, so manchem der adeligen Herren, nicht zuletzt dem Hause Fürnberg, in der tragischen Wendung des materiellen Geschickes verwandt.

Bleiben noch die frühen Quartette op. 1—3, 9, 17, dann op. 42 und „die sieben Worte“ (Nr. 50—56); deren Geschichte ist zu bekannt, op. 42 dagegen — früher um 1760 zwischen op. 3 und 9 eingereiht — bleibt nun nach Karl Geiringers überzeugenden Untersuchungen¹⁾ auch zeitlich auf dem Platz (um 1785), den es in der Reihe längst eingenommen hat. Von den frühen vierstimmigen Quartetten entstanden op. 9 und 17 sicher bereits in Esterhazy'schen Diensten, mit stark solierender erster Geige für Luigi Tomasini aus Pesaro geschrieben, von dem Haydn sagen konnte: „So wie Du spielt niemand meine Quartette zu Dank“; von dem „Konzertmeister“ des Fürsten Paul Esterhazy konnte ich im Musikarchiv des Stiftes Melk an Kompositionen eine Sonate für Violine und Violon und ein Streichquartett in A-Dur feststellen.²⁾

Die Vierstimmigkeit von Haydns Streichquartetten ist aber bereits ein Charakteristikum von op. 3, das nach Geiringers Ausführungen nun den ersten sechziger Jahren zuzuteilen sein wird. Diesen seither unverrückt feststehenden Canon hatte sich Haydn in der ersten Gruppe seiner Streichquartette (op. 1 und 2) noch nicht zu eigen gemacht; sie bilden den Kernpunkt der für und auf Anregung Karl Joseph Weber's von Fürnberg entstandenen Kammermusikwerke.³⁾

¹⁾ Joseph Haydn (Die großen Meister der Musik) Potsdam 1932, S. 41 ff. Den neuen, begründeten Gedanken des Verf. insbesondere über Haydns Streichquartette und ihre Vorläufer folgen wir hier.

²⁾ Vgl. Katalog der Haydn-Gedächtnisausstellung, Wien 1932, Nr. 481 u. 482.

³⁾ Aus op. 1 ist nach Geiringer Nr. 5 auszuschneiden, es war ursprünglich als dreistimmige Opern-Sinfonia komponiert; als Ersatz bietet derselbe Verf. in neuer Ausgabe (Magels

Diese Quartette unterscheiden sich formal von den ausgereiften Werken vor allem durch die Ausstattung mit zwei Menuetten, so daß die Reihenfolge der Sätze in der Regel lautet: Allegro — Menuett — Adagio — Menuett — Allegro. Die Herkunft dieser Satzfolge mit dem starken Einschlag des ursprünglich für den Tanz bestimmten Menuetts aus der Suite ist unbestritten; „Suite mit Sinfonia Einschlag“ wurde neuerdings der Kammermusikstil des jungen Haydn bezeichnet, das Volkstümliche der dem Tanz verwandten Suiten unterstrichen (Geiringer). Während sich für die Ecksäße die Sonatenform bald herausbildet, der langsame Satz mehrfach Variationen über ein Thema bringt, wahrt das Menuett die volkhafte Note und weist ebenso wie der Schlusssatz nicht selten humoristischen beziehungsweise nationalen Einschlag auf. Soviel nur einleitend zur Geschichte der Kunst des Satzes in Haydn's ersten Quartetten.¹⁾

Die äußere Lebenslage des Jünglings war nach der Entlassung vom Posten eines Sängerknaben bei St. Stephan (1749) wenig erfreulich. Eine Dachstube im Michaelerhaus bot notdürftige Unterkunft, Musikunterricht nur kargen Verdienst. Umso eifriger studierte Haydn Klavier, Violine und vor allem die theoretischen Fächer; sehr nützlich wurde ihm der Verkehr mit Dittersdorf, von geradezu entscheidendem Einfluß das Studium der Schriften Philipp Emanuel Bachs, dem er „sehr vieles verdanke“.²⁾ Und in der Tat, die ersten Quartette stellen sich in manchem als das Ergebnis dieser eifrigen Bemühungen dar, wenngleich auch von Anfang an versucht wird, aus der begreiflichen Befangenheit in Thematik und Stimmführung loszukommen. Der spätere Meister blickt dem jungen Manne des öfteren über die Schulter, so etwa im Presto von op. 2, Nr. 5 der Haydn des Verchenquartetts op. 64, Nr. 5; auch das Streben nach Polyphonie ist bald merkbar.

Vorteile für die Ausbildung und einigen Verdienst erbrachten Beziehungen zu dem gleichfalls im Michaelerhause wohnenden Hofdichter Pietro Metastasio († 1782) und dem Gesangsmeister Niccolò Porpora aus Neapel, sowie gelegentliche Betätigung als Instrumentalist und Komponist. Seit 1755 scheint eine gewisse Regelmäßigkeit im Organistendienst an verschiedenen Wiener Gotteshäusern eingetreten zu sein; erhöhte Einkünfte gestatteten Haydn den Umzug in eine behaglichere Wohnung auf der Seilerstätte. Langsam nur, aber

Musikarchiv Nr. 84) ein Divertimento in Es-Dur, fünfsätzig, darin den übrigen elf von op. 1 und 2 konform, und durch ältere Ausgaben sowie Haydn's Verzeichnis von 1805 wohl beglaubigt. Ob es sich hier tatsächlich „um das allererste Quartett des Meisters handelt“ läßt sich allerdings meiner Meinung nach nicht entscheiden.

¹⁾ Karl Geiringer, a. a. O. S. 35 ff.

²⁾ Das Biographische — soweit es hier in Frage kommt — entnahm ich der bekannten Haydn-Literatur von Carl Ferd. Pohl-Vollstiber (3 Bde. 1875 ff.) bis auf die Ausgaben des Jahres 1932. Neues zur Fürnberg-Frage ist seit Pohl (1. Bd. S. 180 ff.) nirgends zu finden.

unbeirrbar ſchritt das keineswegs frühreife Genie auf ſeiner Bahn vorwärts. Eines hatte er bereits geſchaffen, als ſich ſein Geſchick 1759 endgültig zum Besseren wendete: das moderne Streichquartett.

Wie Haydn mit der Familie Weber von Fürnberg in Berührung kam, iſt nicht bekannt. Ich nehme an, daß der ſpättere Gönner Karl Joſeph von Fürnberg ſeinen Kindern aus erſter Ehe (Friedrich) Joſeph (geb. 24. Februar 1742) und Eleonore durch Haydn Muſikunterricht erteilen ließ; die Fürnbergs wohnten wenigſtens ſpäter unweit von Haydns damaligem Quartier, nämlich am Graben im Paternostergaſſel¹⁾. Trifft die hier geäußerte Vermutung zu, dann kann der Beginn dieſer Beziehungen ſehr wohl in die erſten Fünſzigerjahre geſetzt werden. Im Zuſammenhang mit der Kompoſition der erſten Streichquartette neigt man immer mehr dazu, die wichtigen Phaſen dieſer Gönnerschaft gegen die Mitte des Jahrzehnts herabzurücken. Und dies, wie wir ſehen werden, mit Recht.

Wer waren nun dieſe Weber von Fürnberg?²⁾ Die Urkunden über ihre Adelsverleihung konnten ſie 1730 nicht vorweiſen, weſhalb ſie um Erneuerung des Adels anſuchen (Gratialisregistratur). Aus anderen Quellen erfahren wir aber ihre Herkunft aus dem Würzburgiſchen — nicht wie bisher immer betont aus Schwaben — und um ihre Verdienſte in den Türkenkriegen auf dem Gebiet der Seuchenbekämpfung. Auch Johann Karl, der erſte namentlich bekannte Weber von Fürnberg war Doktor der Medizin und Philoſophie, ſeit 1733 n. ö. Regimentsrat in Sanitätsſachen und ſchon von früher her Leibarzt der Herzogin Maria Thereſia Anna Felicitas, Witwe des Feldmarſchall-Leutnants Emanuel Herzogs von Savoyen-Soiſſons, einer geborenen Prinzessin von Liechtenſtein, der Gründerin des Savoyſchen Damenſtiftes. Dieſem Johann Karl und ſeinem Bruder Ignaz Joſeph Friedrich verlieh Karl VI. dd. Lagenburg 1731 Juni 5 den reichs- und erbländiſchen Ritterſtand ſowie Wappenbeſſerung. 1738 in das adelige Konſortium der neuen Geſchlechter aufgenommen, 1748 in das der alten Geſchlechter für die nächſte Vakanz vorgemerkt, iſt das Streben nach geſellſchaftlich bevorzugter Poſition bei den Fürnberg ununterbrochen lebendig.³⁾

In dem Bericht an den n. ö. Ritterſtands-Auſchuß vom 10. Februar 1738 wird auf die ſeit 20 Jahren vorzüglich zu Gunſten Oſterreichs unter der Enns

¹⁾ F. W. Weiskern, Beſchreibung der k. k. Haupt- und Reſidenzſtadt Wien (1770) S. 38 (Anhang) Nr. 710.

²⁾ Die Angaben über Herkunft, Beſitz und Tätigkeit dieſer Familie ſind ſo weit verſtreut und widerspruchsvoll, daß ich hier ganz allgemein auf meine geplante Schrift über die Weber von Fürnberg verweiſen darf, der die Beibringung der Belege vorbehalten bleiben muß.

³⁾ Ritterſtand und Incolat in Böhmen dd. Lagenburg 1732 Mai 2. (N. Ö. Landesarchiv.) — Graſenſtand durch Karl Theodor von Bayern als Reichsvikar 1792 Juni 27. — Oſterreichiſcher Graſenſtand 1796 Mai 7, jedoch 1799 Juni 11 wieder entzogen, da die Gebühren in der Höhe von 6000 fl. nicht bezahlt worden waren (Gratialisregistratur).

entfaltete Tätigkeit des Besuchstellers und auf den durch ihn erfolgten Ankauf der Herrschaften Weinzierl, Wocking und Weichselbach verwiesen,¹⁾ die nach der Eingabe Johann Karls von Fürnberg trotz der „harten und schweren Zeiten“ für einen zu hohen Preis erworben worden seien und ihn Schulden zu machen zwangen. Der Kauf dieser drei Güter erfolgte 1738 von den Johann Anton Freiherr Praun von Rotenhaus'schen Pupillen Maria Anna, Josepha, Aloisia, Antonia und Franziska, die sie erst 1734 angeschrieben erhalten hatten. Ihr Vormund war Johann Albrecht Anton von Lindegg zu Lissana (im Trentino) und Mollenburg — der erste Hinweis auf das zwischen Melk und Pöchlarn jedoch auf dem linken Donauufer einmündende Weintal; dort kauften die Fürnberg in der Folge ausgedehnten Besitz zusammen,²⁾ der den Vertreter der dritten Generation Joseph von Fürnberg zu einer, wie es scheint allzu betriebsamen, heute noch im Volke bekannten Tätigkeit verleitete. So segensreich sie sich für das Gebiet zwischen Donau und der Nordgrenze des Weinsberger Forstes auswirkte, der 1795 erfolgte Zusammenbruch des Hauses ward durch sie bedingt.

Mit den drei erwähnten südlich der Donau gelegenen Herrschaften stellte der Fürnberg'sche Besitz ein kleines Fürstentum dar, dessen Gebiet von der oberösterreichischen Grenze westlich Bärnkopf sich in weitem Bogen bis an die Quellen der Melk erstreckte und im Norden der Donau durch ausgedehnte Hochwälder, im Süden des Stromes durch die Streulage untertäniger Bauernwirtschaften charakterisiert war. Die Überschuldung zwang dann Joseph von Fürnberg zum Verkaufe an Kaiser Franz II.; mit Ausnahme des Weinsberger Forstes und kleinerer bereits früher abgesplitteter Teile ging der ehemals Fürnbergische Besitz 1919 an den Kriegsgeschädigtenfonds über.

Uns hat hier von den Stammgütern der Familie Weinzierl, Wocking, Weichselbach, zu denen später noch Wildenstein hinzukommt, eingehender nur der Schloßbesitz Weinzierl zu beschäftigen, der unter Johann Karl und Karl Joseph der Lieblingsaufenthalt wurde. Der Name dieser „Böste“ und des kleinen Dorfes bedarf keiner weiteren Erklärung, die Weinkultur ist ja im Erlauftal seit dem XI. Jahrhundert heimisch gewesen; Weinzierl selbst wird 1030 zum erstenmal erwähnt, landesfürstlicher Besitz ist hier im Urbar von 1220/40 nachweisbar. Im übrigen gehörte die Gegend von Pöchlarn-Wieselburg-Steinakirchen am Forst zum Teil seit 823 ins Eigentum der Bischöfe von Regensburg, die beiden letztgenannten Pfarren wurden an

¹⁾ Zu beiden Seiten der unteren Erlauf im ehemaligen Viertel ober dem Wienerwald. Die Akten hierüber und das folgende im Landesarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

²⁾ Der Fürnbergische Besitz umfaßte die Herrschaften Weitenegg (Luberegg), Leiben, Ebersdorf am Raumberge, Streitwiesen, Pöggstall, Martinsberg, Gutenbrunn, Aggsbach, die Rittergüter Erlanghof und Loizenhof, sowie Häuser und Grundstücke zu und um Melk und Purkersdorf. In Wien besaß Josef das Haus Wiedener Hauptstraße Nr. 3.

Kloster Mondsee weiter vergabt. In der Pfarrkirche zu Wieselburg errichtete Johann Karl von Fürnberg seiner Familie das leider nicht mehr auffindbare Erbbegräbnis, in dem er nach seinem am 20. Oktober 1750 zu Judenau im 56. Lebensjahre erfolgten Tode am 24. d. M. als erster bestattet wurde.¹⁾ Auch sonst erwiesen sie sich ihrer Pfarre als Wohltäter.²⁾

Die Aufzählung der rasch wechselnden Vorbesitzer der Herrschaft Weinzierl darf einer eingehenderen Würdigung der Fürnbergischen Besitzungen vorbehalten bleiben. Vom Schlosse hören wir, daß es 1586 vergrößert worden sei; die Ansicht bei Vischer (1672) vermittelt uns eine Vorstellung von dem durch vier spitze Ecktürme bestimmten zweistöckigen Gebäude, dessen dreigeschoßiger Arkadenhof dem Umbau am Ausgang des XVI. Jahrhunderts angehört. Weinzierl gehört nicht zu den großen Herrensitzen, wie sie in einer weiteren Umgebung damals errichtet wurden (Schallaburg, Freidegg), sein viereckiger Grundriß läßt es vielmehr als einen ins Monumentale übertragenen und mit Ecktürmen ausgestatteten Vierkanthof erscheinen, wie er im Süden der Donau bei Einzelsiedlungen fast bis an den Wienerwald reicht. Zum engeren Schloßbezirk gehörig sind Wirtschaftsgebäude und eine 1675 erwähnte Kapelle, in der früher reformierter Gottesdienst stattfand; der rings um diese Baulichkeiten gelegene ansehnliche Gartengrund ist seit altersher ummauert. 1694 wird das kleine Gotteshaus — in seinen Grundformen zweifellos gotischen Stils — mit einer Maßlizenzen ausgestattet, von der jedoch nur selten durch den Pfarrer von Wieselburg oder durch Bettelmönche Gebrauch gemacht wurde. Mit der Wiederherstellung des Schlosses durch die Fürnberge — die Türme erhielten niedere Kappen, die Räume des ersten Stockwerkes Stuckdecken — vollzog sich auch der barocke Erweiterungsbau der dem hl. Joseph geweihten Kapelle. 1741 errichtete Johann Karl sogar ein Benefizium mit 200 fl. jährlicher Dotation, Wohnung und acht Klafter Osenholz für dessen Inhaber. Auf der Orgel der Kapelle soll der lokalen Überlieferung zufolge Haydn gelegentlich seiner Besuche in Weinzierl wiederholt gespielt haben.

Die Familie des Gastgebers Karl Joseph von Fürnberg, des Sohnes Johann Karls aus seiner Ehe mit Isabella Katharina Eckard, bestand um 1755

¹⁾ Joseph von Fürnberg (gest. 13. September 1799) ließ sich „nach eigener Anordnung auf freiem Gottesacker in der Nähe der Gruft seiner Väter“ bestatten. Das an der Nordwand der Wieselburger Pfarrkirche gelegene figurale Grabdenkmal (abgeb. Kunst und Kunsthandwerk XX (1910, S. 103, Abb. 9) wird aus Anlaß der Haydnfeier in Wieselburg wiederhergestellt und bekränzt.

²⁾ Maria Antonia von Fürnberg, die Gemahlin des Förderers Haydns, errichtete unter dem 20. Jänner 1780 eine Vitaneisstiftung, Joseph in seinem Testamente eine Rosenkranzstiftung. (Pfarrarchiv Wieselburg.) Besonderer Erwähnung bedarf die im Testament errichtete Spitalstiftung Johann Karls von Fürnberg für 12 Untertanen seiner Herrschaften in dem heute noch einem charitativen Zweck dienenden Armenhaus zu Weinzierl (1750, Pfarrarchiv Wieselburg).

aus dem etwa 35jährigen Majoratsherrn, seiner zweiten, damals 28jährigen Gemahlin Maria Antonia geb. von Germetten, die ihm noch neun Kinder schenkte, von denen jedoch nur der 1751 zu Weinzierl geborene Bernhard ein höheres Alter erreichte; er starb 1805 als Besitzer der ehemals Rosensteinschen „Hohen Schule“ zu Loosdorf bei Melk. Aus der ersten Ehe Karl Josephs mit Maria Eleonore von S. Nicolo waren die bereits genannten Kinder (Friedrich) Joseph und Eleonore vorhanden, zur Zeit etwa dreizehn und zwölf Jahre alt.¹⁾

Von Karl Josephs Lebenslauf wissen wir sonst recht wenig. Am 1. September 1753 wurde er an die Gewähr seiner ererbten Herrschaften Weinzierl,²⁾ Wocking und Weichselbach³⁾ geschrieben, von denen die letzte-

¹⁾ Der bei Siebmacher, Wappenbuch VI/4. Bd., 2. Teil, S. 527 (Der n.-ö. landständische Adel) veröffentlichte Stammbaum der Familie Weber von Fürnberg konnte bereits in manchem ergänzt und berichtigt werden; hier nur die in diesem Zusammenhang nötigen Personen und Daten.

Johann Karl Weber v. Fürnberg
gest. 20. X. 1750

Isabella Katharina Eckard
gest. 25. VIII. 1752

Karl Joseph Weber v. Fürnberg
gest. 19. III. 1787

1. Gemahlin: Maria Eleonore v. S. Nicolo
gest. 19. I. 1745

2. Gemahlin: Maria Antonia v. Germetten
gest. 19. I. 1780

Friedrich Joseph
gest. 13. IX. 1799

Eleonore v. Pelfer
gest. 1809

Bernhard
gest. 16. IX. 1805

²⁾ Die zur Grundherrschaft Weinzierl gehörigen, weit verstreuten Besitztümer waren mehreren Ämtern unterstellt, die ihren Sitz zu Weinzierl, Burgstall an der Erlauf und Oberndorf an der Melk hatten.

Zur Zeit des Ankaufes durch Johann Karl von Fürnberg gehörten zu Weinzierl 136 Häuser (darunter 15 alte, öde), zu Wocking 86 (6), zu Weichselbach 107 (7); sie verteilen sich — um nur die größeren Orte zu nennen — auf Marbach an der kleinen Erlauf, Winden bei Kemmelbach, Egerstetten, Ströblich, Weinzierl, Wechling, Bruning, Pözenkirchen, Ariegling u. a., alle im Hügellande zwischen Erlauf und Ybbs. Im Bereiche der hier weit nach Osten vorstoßenden Einzelhofstiedlung südöstlich von Wieselburg findet sich nicht selten der Name Dollfuß (Haberleiten, Sueb, Scheibenbach, Hasenberg).

An Weingärten sind nur mehr zwei „schlechte Viertel“ in Weinzierlsberg bei Pözenkirchen und ein weiteres halbes Viertel ebenda genannt; beides waren Hausweingärten. Die Ausstattung der untertänigen Häuser bestand aus Ackern, Wiesen- und Waldland sowie Baumgärten. Einige Mühlen und Hammerschmieden, ferner eine Anzahl von Handwerkern, darunter zwei Weber werden im Hofamt Weinzierl erwähnt.

Die Rustkassafassion von 1751 bewertet die untertänigen Häuser und Vändereien mit 34.619 fl., die Oberländ mit 4170 fl. und die Dominikalfassion weist 42.507 fl. aus; der Gesamtwert wurde also damals mit 81.296 fl. veranschlagt. (N.-ö. Landesarchiv.)

Gelegentlich der Gültansreibung für Joseph von Fürnberg dd. 15. Jänner 1778 erfahren wir, daß er die Herrschaften Weinzierl, Wocking und Weichselbach um 150.000 fl. gekauft hätte.

³⁾ Wocking ist heute Bundesgestüt. — Weichselbach wurde 1798 von der Familiengüterdirektion an das Stift Melk verkauft, in dessen Besitz es sich heute noch befindet.

nannte, offenbar der Waldbestände halber, die einträglichste war. Karl Joseph bekleidete die Stelle eines n. ö. Regimentsrates in Justizsachen; im Gegensatz zu Vater und Sohn scheint er weniger geschäftstüchtig, vielmehr einer beschaulicheren Lebensweise zugeneigt gewesen zu sein. Der Name des idealen Kunstfreundes und Gönners Haydns verdient aus Anlaß der 200 Jahrfeier ehrend ins Gedenken gerufen zu werden. Ein Detail berichtet nach dem Wiener Diarium von 1760 Nr. 82 schon Pohl: beim Einzug der Braut Josephs II. fuhren im ersten von 94 Wagen Karl Joseph Edler von Fürnberg und Joseph von Managetta. Bereits im 48. Lebensjahre starb Karl Joseph am 19. März 1767 zu Wien und wurde am 21. d. M. an der Seite seines Vaters zu Wieselburg bestattet.

Kaiser Franz II. hat nach Ankauf des Fürnbergischen Besitzes gleichwie in den Schlössern Gutenbrunn und Luberegg, auch zu Weinzierl wiederholt Aufenthalt genommen; zum habsburgischen Besitz zählten in der nächsten Umgebung ferner die Schlösser und Herrschaften Wolfpassing an der kleinen und Rotenhaus an der großen Erlauf, beides heute landwirtschaftliche Musterbetriebe des Bundes. Schloß Weinzierl mit einigem Ackerland schenkte Franz Joseph I. 1883 an den früher unter dem Schutze des Wiener Gemeinderates stehenden Verein zur Errichtung und Erhaltung des Franz Joseph Jugendasyls für verlassene Kinder und Minderjährige,¹⁾ von dem es 1924 von der Gemeinde Wien selbst übernommen und zu einem Jugendheim ausgestaltet wurde.

Über die Beziehungen Joseph Haydns zu Karl Joseph von Fürnberg berichten uns die zeitgenössischen Quellen nur mit wenigen Worten. Haydn selbst erwähnt in seiner kurzen Biographie (vor 1779) einen „Herrn von Fürnberg, von welchem ich besondere Gnade genoß.“ Gemeint ist eben der musikliebende Karl Joseph; und da ihm seine Mittel die Haltung einer Kapelle nach hochadeligem Beispiel nicht erlaubten, begnügte er sich mit der Veranstaltung von Kammermusikern. Haydn hatte für diese schon einige Streichtrios geschrieben und nun scheint die in Weinzierl gebotene Möglichkeit, zu Viertel Musik zu machen, über Anregung des Schloßherrn zur ersten Quartettkomposition Haydns geführt zu haben.

Wir dürfen annehmen, daß die Familie Fürnberg zumindest den Sommer über in Weinzierl weilte, Haydn dann auch wohl einige Zeit draußen zu Besuch war, denn zu den anderen Jahreszeiten hätten sich längere Ferien mit seiner Wiener Organistentätigkeit nicht gut vertragen. Im übrigen wird Kammermusik wohl auch im Wiener Heim Karl Josephs gepflegt worden sein. Eingehender berichtet der königlich sächsische Legationsrat Georg August

¹⁾ Über die Geschichte des Asyls sind wir durch einen Bericht aus dem Jahre 1911 in Kenntnis der nötigen Daten.

Griesinger über die Entstehung des ersten Streichquartetts von Haydn¹⁾: „Johann Baptist Sammartini schrieb Quartette, Haydn lehnte aber dieses „Muster“ ab und bezeichnete Sammartini als einen „Schmierer“, da er sie vom Hören kannte. Er sagte: nur den Emanuel Bach erkenne er als sein Vorbild und ein ganz zufälliger Umstand habe ihn veranlaßt, sein Glück mit der Komposition von Quartetten zu versuchen. Ein Baron Fürnberg hatte eine Besitzung in Weinzierl,²⁾ einige Posten von Wien, und er lud von Zeit zu Zeit seinen Pfarrer, seinen Verwalter, Haydn und Albrechtsberger (einen Bruder des bekannten Kontrapunktisten, der das Violoncell spielte) zu sich, um kleine Musiken zu hören. Fürnberg forderte Haydn auf, etwas zu komponieren, das von diesen vor Kunstfreunden aufgeführt werden könnte. Haydn, damals 18 Jahre alt, nahm den Antrag an und so entstand sein erstes Quartett, welches gleich nach seinem Erscheinen ungemeinen Beifall erhielt, wodurch er Mut bekam, in diesem Fache weiter zu arbeiten.

Die strengen Theoretiker fanden indessen an Haydns Kompositionen manches auszusetzen und sie schrien besonders über die Herabwürdigung der Musik zu komischen Ländeleien. Er ließ sich dadurch nicht irre machen, denn er hatte sich bald überzeugt, daß man bei der ängstlichen Befolgung der Regeln öfters die geschmack- und empfindungslosesten Arbeiten liefere, daß bloße Willkür vieles zur Regel gestempelt habe und daß absolut in der Musik nur dasjenige verboten sei, was das feine Ohr beleidige.“

In der That haben gerade Haydns Streichquartette, wie so oft das Neue, den Widerstand der Unvermögenden erregt; auch bei Hof war man bemüht, die Aufführung derselben zu verhindern und Urteile Josephs II. dagegen herauszufordern: „Haydn habe die Gabe zu ländeln, ohne die Kunst herabzuwürdigen.“ — „Da haben Sie Recht“, sagte der Kaiser. Wir aber wissen, wie solche Urteile oft zustandekommen.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch anmerkungsweise die lebendige Schilderung Giuseppe Carpanis wiedergegeben,³⁾ welcher die Handlung

¹⁾ G. U. Griesinger, Biographische Notizen über Joseph Haydn (Leipzig, 1810), S. 14 f.

²⁾ Seit der Biographie Pohls steht fest, daß ein anderes Weinzierl überhaupt nicht in Frage kommt.

³⁾ G. Carpani, *De Haydine*. Padova 1812. (Zweite Auflage, 1823.) S. 90: „Devesi al barone di Fürnberg il primo quartetto dell' Haydn. Quel signore amantissimo della musica dimorava per lo più a Burckersdorff, e vi sonava de' quartetti coll' Haydn, col parroco della villa, buon violoncellista, e col suo Verwalter. Un giorno il Barone disse a Haydn, i cui sei trio si sonavano ogni sera: dovresti farmi un quartetto. Mi provero, risponde Giuseppe. Piglia la penna, e n' esce quel suo primo quartetto a sestupla in besa, che tutt' i dilettanti di musica impararono subito a memoria. Aveva allora l' Haydn poco più di vent' anni.“

fälschlich nach Purkersdorf¹⁾ verlegt, im übrigen für diesen Fall Griesingers Angaben ausgestaltet und in der Briefform seines sehr dankenswerten Buches auf U. Ch. Dies' „Biographischen Nachrichten“ fußt,²⁾ die Haydns Leben nach dessen eigenen Angaben und in Besuche eingetauscht behandeln. Das immerhin originelle Buch von Carpani hat dann der französische Ästhetiker Henri Stendhal (Beyle) ohne Quellenangabe im Auszug übersetzt herausgegeben, ein Vorgang, den wohl die mit Romain Rollands Nachwort ausgestattete deutsche Ausgabe zu entschuldigen versucht, aber nicht zu begründen vermag.³⁾ Ganz kurz faßt sich der erwähnte Dies und bemerkt unter Hinweis auf das Studium der Bach'schen Schriften, daß Haydn neunzehnjährig „Quartetten“ geschrieben habe, die ihn als gründliches Genie bei den Liebhabern der Tonkunst bekannt machten.

Mögen auch in Einzelheiten die Angaben auseinandergehen, fest steht, daß Haydn auf Anregung Karl Josephs von Fürnberg seine ersten Quartette geschrieben hat, die im Schlosse Weinzierl zur Uraufführung gelangten.⁴⁾ Dabei muß es zunächst unentschieden bleiben, was davon in Weinzierl, was in Wien entstanden ist. In der farbenreichen, hügeligen Boralpenlandschaft an den beiden Flüssen Erlauf, inmitten von Wäldern, Wiesen, Ackern und Baumgärten, im Anblick des die Gegend weithin beherrschenden Oßchers vermochte ein Genius die Anregung eines musikliebenden Mäzens, gefördert durch die Muße des göttlichen Landlebens in eine stille, echt österreichische und weithin wirksame Tat umzusetzen. Haydns Liebe zur Natur ist bekannt; zu Jagd und Fischerei, die er später in Esterhaza so gerne pflegte, mochte er wohl auch in der Umgebung Weinzierls Gelegenheit gefunden haben. Und wenn mit Recht vom „Lokalkolorit“⁵⁾ in Haydns Kom-

¹⁾ Die Verwechslung ist durch den Aufenthalt Josephs von Fürnberg und die Erwerbung von Haus- und Grundbesitz in Purkersdorf entstanden; auch die Nachkommen seiner Schwester Eleonore, verheirateten Pelfer von Fürnberg lebten zunächst ebendort.

²⁾ U. Ch. Dies, Biographische Nachrichten von Joseph Haydn. Wien 1810.

³⁾ H. Stendhal, Briefe über den berühmten Komponisten Joseph Haydn. Deutsche Ausgabe (1922), E. P. Tal & Co.

⁴⁾ Vom Autor des Textes der vom Haydn-Festauschuß des Landes Niederösterreich herausgegebenen Haydn-Mappe mit Blättern von Igo Bösch werden die vier Türme des Schlosses zutreffend mit den Stimmen des Streichquartetts verglichen. In dem wohlerhaltenen — nicht unterteilten — Saale an der Ostseite des Schlosses, in welchem Karl Joseph von Fürnberg „vor Kunstfreunden“ Haydns Quartette vortragen ließ, sollten sie 1932 wieder aufgeführt werden. Die Ansicht von Weinzierl hat sich durch Abtragung eines viereckigen Turmes wesentlich verändert, der in der Mitte dieser Front lag. Das angebliche Wohnzimmer Haydns — heute Bibliothek der Anstalt — im 1. Stockwerk neben dem südwestlichen Rundturm wird vom freundlichen Führer gezeigt. Ihre heutige Zinnenbekrönung erhielten die vier Rundtürme nach dem Brande von 1890.

⁵⁾ U. Schnerich, Das n.-ö. Zeit- und Lokalkolorit bei Haydn und Mozart. Jahrbuch des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1914/15.

positionen und im besonderen von dem Niederschlag gesprochen wird, den die Landschaft seiner niederösterreichischen Heimat und des anrainenden Burgenlandes mit seinen kroatischen Streusiedlungen und dem benachbarten Ungarn in seinen Werken gefunden hat, so wird man in Sankunst auch die Stimmungen des Otscherlandes, seiner Hügel und Täler, zumindest in den Werken der frühesten Zeit suchen müssen, so wie in Beethovens Schlußsatz des B-Dur Quartetts (op. 132), seines letzten noch vollendeten Werkes, zweifellos etwas von der weinfrohen Stimmung — er schrieb es zur Reisezeit 1826 in Gneigendorf — der Gegend um Krems liegt. Vielleicht, dünkt mich, tritt uns das Erlauftal am deutlichsten im zweiten Menuett des von Geiringer neu herausgegebenen Divertimentos entgegen. „Haydn wird immer die erste Stelle unter den Landschaftsmalern einnehmen, er wird der Claude Lorrain der Musik sein.“¹⁾ Ich glaube wir könnten zufrieden sein, wenn er in seinem Vaterlande als der Waldmüller oder Jakob Alt der Musik betrachtet würde; Alt hat übrigens gerade den Zauber der Landschaft um Schloß Weinzierl in mehreren Aquarellen eingefangen.²⁾

Eingehende Prüfung von Briesingers Angaben erlaubt uns die Feststellung der Mitwirkenden im Streichquartette Karl Josephs von Fürnberg im Schloße Weinzierl. Zwei Dilettanten vereinigten sich mit zwei „Berufsmusikern“ zu einem denkwürdigen Ensemble. Primgeiger und Senior — wenn wir die Reihenfolge unserer Quelle als zweifellos richtig beibehalten — war der Fürnberg'sche Benefiziat an der Josephskapelle im Schloße Johann Joseph Fromiller; 1749 Mai 30 war er noch durch Johann Karl als Nachfolger des ersten Inhabers der Stiftung Ferdinand Ehrenreich Hellweger (1741—1749) präsentiert worden. Von „Fromiller de Presenegg“ wissen wir sonst nur, daß er 60jährig am 20. Juni 1774 vom Wieselburger Pfarrer Schmid konduziert auf dem dortigen Friedhof begraben wurde;³⁾ zur Zeit der Quartettübungen in Weinzierl stand deren Primarius also am Beginne der Vierzigerjahre. — Sekundgeiger war der Gutswalter (Pfleger) Matthias Leonhard Penzinger, vielleicht ein Verwandter seines Vorgängers im Amte Konrad Penzinger. Nach den Wieselburger Trauungsbüchern ist er der Sohn des Viechtenstein'schen Jägers Christian P. in Kettlasbrunn bei Wilfersdorf an der Brünnerstraße gewesen; am 9. Mai 1747 heiratete er bei St. Stephan in Wien die Fürnberg'sche Kammerjungfer Anna Theresia Gribbacherin, Tochter des Wiener Bürgers

¹⁾ Stendhal, a. a. O. S. 82.

²⁾ Dr. von 1838 in der Albertina (Abbildung). Als kaiserliches Schloß wurde Weinzierl des öfteren, fast immer von den nordwestlichen Höhen aus im Bilde festgehalten.

³⁾ Über die Geschichte von Weinzierl im allgemeinen und des Benefiziums S. Josephi daselbst im besonderen vgl. die dankenswerten Zusammenstellungen von Luz in den Geschichtl. Beilagen zu den St. Pöltner Diözesan-Kurrenten, 2. Bd. 1885.

Johann Lorenz G. — Die Bratsche spielte der Komponist Haydn selbst.¹⁾

Und nun der Cellist. Seit Griesingers Bericht schleppt sich der nirgends nachweisbare „Bruder“ des großen Theoretikers Johann Georg Albrechtsberger in dieser Rolle durch die Literatur. Nach der örtlichen, in der Chronik des Schlosses und in der daselbst angebrachten Haydn-Gedenktafel festgehaltenen Überlieferung fällt der wiederholte Aufenthalt Haydns in die Jahre 1757 bis 1759. Den eingehenden auf mein Ersuchen gepflogenen Erhebungen des Hw. Herrn Pfarrers Frank von Maria Taserl verdanken wir die durch vier Quittungen belegte Tätigkeit J. G. Albrechtsbergers als Organist an der dortigen Wallfahrtskirche in der Zeit vom 18. September 1757 bis zum 9. April 1759 gegen eine Besoldung von 64 fl. 60 kr. im Jahre 1758.²⁾ Was Andreas Weissenböck bereits vermutet hatte, ist nun erwiesen. Dem und der ganz bestimmten Namensnennung bei Griesinger gegenüber ist es wohl auch nicht angängig, einen beliebigen Cellisten namens Albrechtsberger — der Name ist im Bereiche der um Emmersdorf und Leiben gelegenen Fürnberg'schen Besitzungen heute noch anzutreffen³⁾ — in Anspruch zu nehmen, wenn gleichzeitig in unmittelbarer Nähe Haydns Jugendfreund, der spätere Lehrer Beethovens (1794/95) Johann Georg Albrechtsberger beruflich tätig ist. Maria Taserl liegt etwa 12 km nördlich von Weinzierl und ist auf der heute ausgebauten Straße über Krummußbaum—Neustift—Raxenberg—Pöhenkirchen—Wieselburg auch damals schon leicht erreichbar gewesen. Im übrigen wird ja sogar die Heimat von Johann Georgs Vater Jakob in der Gegend von Emmersdorf vermutet und die wiederholten Aufenthalte Albrechtsbergers als Student und Organist im Stifte Melk, dem Schloß und Ortschaft Albrechtsberg an der Pielach benachbart liegen, vermögen diese

¹⁾ Vgl. das nicht beglaubigte Quartett auf dem Bild von Julius Schmid (Städt. Sammlungen Wien) Katalog der Haydn-Ausstellung Nr. 376, abgeb. in der Haydn-Festschrift (Österr. Kunst 1932, 3. u. 4. Heft) S. 20.

²⁾ Die Quittung von 1757 ist abgebildet; das Siegel A.'s zeigt eine Orgel. Die letzte Quittung lautet: Ich Endesgesetzter bekenne, daß ich mit schuldigsten Dank die noch übrige und letzte Bezahlung meines Salarii von 1ten Januarii bis 9ten Aprilis, welche Zeit 14 Wochen ertraget, per achtzehn Gulden dreyßig acht Kreuzer sage 18 fl 38 kr zu meinen Händen von dem Herrn Kirchen Probst richtig und paar empfangen habe; solches bezeiget meine eigene Hand unterschrist und Böttschaft. Datum Maria Taserl den 10ten Aprilis Anno (1)759.

It est 18 fl 38 kr

Soll bezahlt werden

L. S.

Johann Georgius

Joseph Carl Denner adm.

Albrechtsberger Organista.

³⁾ Nach gültiger Mitteilung von Hw. Dechant Pleßler in Klein-Pöchlarn kommt der Name A. vor 1784 auch dort in Maria Taserl und Unter-Talheim — hier sogar 1766 Joh. Georg A. als Vater eines unehelichen Kindes — vor.

Ansicht Keiblingers nur zu stützen.¹⁾ Im übrigen ist es für den Lebensgang des Verfassers der berühmten „Schriften“ über Generalbaß, Harmonielehre und Tonsetzkunst (hgb. von seinem Schüler Senfried), nachmaligen Hoforganisten und Domkapellmeisters von St. Stephan nicht uninteressant, ihn hier als einundzwanzigjährigen Jüngling an der damals erst ausblühenden Wallfahrt als Organist wirken zu sehen; die Gnadenkirche erhielt zur Jahrhundertfeier 1760 eine neue Orgel, die Kirchenmusik derselben leitete der Kurat Georg Zechner aus Stein;²⁾ Albrechtsberger hatte bereits seinen Posten an der Melker Stiftskirche angetreten, den er bis 1766 zur Zufriedenheit auch der durchreisenden Mitglieder des Kaiserhauses, voran Josephs (II.), als Organist und Komponist ausfüllte. In den Musikarchiven von Maria Taserl und Melk konnte ich eine ganze Reihe bisher nicht genannter Arbeiten Albrechtsbergers feststellen, darunter ein dem Chore „ad Tabellas Marianas“ gewidmetes Te Deum in C; dieses und einige andere gelangen 1932 an Ort und Stelle sowie in Melk nach langer Pause zur Wiederaufführung. Es trägt nur zu unserer Beweisführung bei, wenn E. L. Gerber in der zweiten Auflage seines Lexikons bemerkt, daß J. G. Albrechtsberger „in früheren Jahren auch unter die braven Cellisten gehörte“; allerdings schwächt er diese Feststellung dann wieder, verwirrt durch den „Bruder“, ab.³⁾ Durch die Mitwirkung dieses Cellisten erhält die Weinzierler Kammermusik einen neuen, noch bedeutsameren Hintergrund. Der größte Tondichter mit dem ersten Musiktheoretiker der Zeit hier im Boralpenlande wie dreißig Jahre später, diesmal mit Mozart und Dittersdorf im Salon des „Damen doktors“ Peter Leopold von Genzinger im Schottenhof zu Wien und seiner Haydn freundschaftlich nahestehenden Gattin Maria Anna, im Quartett vereint! Auf die wechselseitigen, sehr fruchtbaren Beziehungen zwischen Haydns und Mozarts späteren Kammermusikstil sei hier nur kurz hingewiesen. Albrechtsberger wirkte auch, wie wir wissen, bei den regelmäßigen Aufführungen am Hofe Josephs II. und Franz' II. mit. Wenige Wochen vor Haydn verstarb

¹⁾ Zur Biographie Albrechtsbergers vgl. Oskar Kapp, Denkmäler der Tonkunst in Österreich XVI/2 3g. (Wien 1909) S. VIII ff. — Andreas Weissenböck, Studien zur Musikwissenschaft XIV. Bd. (Wien 1927) S. 143 ff. — Derselbe, Jahrbuch des Stifles Klosterneuburg, II. Bd. (1909), S. 259 ff. — Albrechtsberger wurde am 3. II. 1736 in der St. Martinspfarre zu Klosterneuburg geboren, im dortigen Chorherrenstifte musikalisch ausgebildet, um 1749—54 Lateinschüler und Sängerknabe in Melk, 1754/55 philof. Kurs in Wien, 1755/56 in Raab tätig, 1768 Vermählung in Wien mit der Tochter Rosalia des Eggenburger Bildhauers Bernhard Weiß; 1772—91 zweiter, 1792 erster Hoforganist, 1793—1809 Domkapellmeister von St. Stephan. Er starb im gleichen Jahre 1809 wie Haydn.

²⁾ Alois Pleffer, Beiträge zur Geschichte der Wallfahrt u. Pfarre Maria Taserl. Gesch. Beil. zu den St. Pöltner Divjesan Kurrenten, X. Bd. 1 ff.

³⁾ Ernst Ludwig Gerber, Neues hist.-biogr. Lexikon der Tonkünstler etc. 2. Aufl. (Leipzig 1812) S. 54 f.

Albrechtsberger (7. März) hochangesehen wie sein „vetus et sincerus amicus“, der am 31. Mai 1809 in die Unsterblichkeit einging.

Unerfreulich war dagegen der Ausgang der Familie Fürnberg. Mit alleinigem Vorbehalt des durch den Baumeister Franz Wipplinger über Auftrag errichteten berühmten Melker Posthauses¹⁾ und einiger Besitzungen in und um Purkersdorf zog sich Josef, der dritte und letzte Majoratsherr aus dem Hause Fürnberg, von seinen Gütern und Industrien nicht freiwillig zurück; mit kaiserlicher Bewilligung vereinigte sein Neffe Vinzenz von Pelsler den Namen seiner Mutter Eleonore mit dem eigenen.²⁾ Zwischen den aus Oberösterreich stammenden Pelsler und der Familie Fürnberg bestanden übrigens alte freundschaftliche Beziehungen.³⁾

Umso tröstlicher ist der Gedanke, daß die Gönnerschaft Karl Josephs von Fürnberg mit der Anregung und Ausführung der ersten Streichquartette Haydns nicht erschöpft war. „Endlich wurde ich durch die Recommendation des seligen Herrn von Fürnberg... bei Herrn Grafen von Morzin als Directeur, von da aus als Capellmeister bei Seiner Durchlaucht den Fürsten (Esterhazy) an und aufgenommen, allwo ich zu leben und zu sterben mir wünsche.“ Es bedarf gerade in diesem Zusammenhang besonderer Betonung, daß somit Karl Joseph von Fürnberg die entscheidende Wendung in Haydns Leben nach den eigenen Worten des Meisters herbeigeführt hat. Aus derselben autobiographischen Quelle erfahren wir, wie sich der Sängerknabe nach seiner Entlassung 1749 „in Unterricht der Jugend ganzer acht Jahre kümmerhaft herumschleppen“ mußte; auch durch diese Angaben gelangen wir in das Jahr 1757, von dem an die Besserung seiner Lebenslage zu rechnen sein wird.

Dadurch, durch die örtliche Überslieferung und die Quittungen in Maria Taserl erhalten aber auch die ersten Streichquartette — dies ist das musikgeschichtlich wertvolle Ergebnis unserer Untersuchungen — endgiltig ihre Datierung in das Triennium 1757—1759. Die widersprechenden Altersangaben in der älteren Literatur fallen diesen Zeugnissen gegenüber nicht ins Gewicht. Welcher Art diese ersten zwölf Quartette op. 1 und 2 waren, erwähnten

¹⁾ Den Herren Sparkassendirektor Kommerzialrat Reiter, Postdirektor Herbst, sowie dem Grundbuchamte Melk schulde ich für Auskünfte Dank. — Anton Dachler, Die Posthäuser von Melk und Purkersdorf und ihre Erbauer. Mbl. d. Wr. Mt.-Ver. 1916, S. 265 ff. — Der Name des Baumeisters F. W. aus Wien ist hier nach dem Fassadenentwurf erstmals veröffentlicht.

²⁾ Siebmacher, Wappenbuch, IV./5. Bd. (Oberösterreich) S. 238.

³⁾ Vgl. hiezu die Charakteristik Josephs bei A. Dachler a. a. O. 270 f., ferner „Arenser Zeitung“ 1928, 26. Juli ff. (Basil Graf, Interessantes Lebensbild eines Niederösterreichers aus Melk a. d. D.) und für die Verlassenschaften Pohl I. Bd., S. 182.

wir bereits Eingangs; im Druck erschienen sie gleichzeitig (1765) in London und Amsterdam.¹⁾

Über die „Erfindung“ des Streichquartetts überhaupt ist man heute anderer Meinung, als vor dem Erscheinen neuerer Untersuchungen zur Geschichte dieser Kompositionsart, deren erste eigene Vertreter Haydn selbst Quadri, Cassationen, Divertimenti oder Notturmi benennt.²⁾ Karl Geiringer hat in seinem Buche die Vorläufer der klassischen Quartettkunst bis in den Anfang des XVII. Jahrhunderts, bis auf die vier- und fünfstimmigen Instrumentalkompositionen zurückgeführt und nachgewiesen, daß die Entwicklung nie mehr ganz unterbrochen worden ist. Die Triosonate, so führt er aus, sei am Ausgang der Barocke neuerdings zum Quartett erweitert worden (Carl Philipp Emanuel Bach!), auch Haydn pflegte das Trio für zwei Violinen und Baß unter Mitwirkung des Cembalos.³⁾ Höher als der Einfluß der italienischen und Mannheimer Schule sei der gewisser zeitgenössischer Komponisten anzuschlagen, von denen Georg Matthias Monn 1740 eine vierstimmige neapolitanische Sinfonia schrieb; das Melker Musikarchiv verwahrt von ihm, wie ich feststellen konnte, fünf Quartette in der seit Haydn allgemein üblich gewordenen Besetzung von zwei Violinen, Bratsche und Violoncello.⁴⁾

Haydns musikgeschichtliche Bedeutung wird jedoch durch die Ermittlung der geschichtlichen Wahrheit nicht berührt. Sein Verdienst bleibt für immerwährende Zeiten die endgiltige „Feststellung der Form“, „die Zusammenstellung der Instrumente“, die Wahrung des volkhaften Charakters, insbesondere im Menuett. Wieviel Haydn selbst vom Streichquartett gehalten haben mag, erweist uns die ununterbrochene Sorgfalt und Liebe, die er fast durch ein halbes Jahrhundert demselben bewahrte; wie der Komponist stets freier mit seinen

¹⁾ Katalog der Haydn-Gedächtnis-Ausstellung, Wien 1932, Nr. 645 und 646.

²⁾ Adolf Sandberger, Zur Geschichte des Haydnischen Streichquartetts. Ausgewählte Aufsätze zur Musikgeschichte, München 1921, S. 224 ff.

³⁾ Karl Geiringer, a. a. O., S. 35 ff.

⁴⁾ Von Carpani durch Stendhal (a. a. O. S. 42 f.) übernommen ist auch die folgende vom Zeitgeiste diktierte Beurteilung der Stimmen im Streichquartett: „Eine kluge Frau sagte, beim Anhören von Haydns Quartetten glaube sie, bei einem Gespräch von vier netten Menschen zu sein. Sie fand, die erste Geige gleich einem geistreichen Manne mittleren Alters, der vorzüglich spricht und im Mittelpunkt des Gespräches steht, für das er das Thema gibt. In der zweiten Geige erkannte sie den Freund der ersten, der mit allen Mitteln trachtet, den Freund zur Geltung zu bringen, sich nur selten mit sich selbst beschäftigt und das Gespräch dadurch unterstützt, daß er mehr dem zustimmt, was die anderen sagen, als selbst eigene Gedanken vorzubringen. Die Bratsche ist ein gediegener und gelehrter Mann, der Sentenzen liebt. Er begleitet den Redefluß der ersten Geige mit kurzen, aber sehr richtigen Bemerkungen. Die Anlegeige ist eine gute, ein bißchen geschwähige Frau, die nicht viel zu sagen hat, aber sich immer ins Gespräch mischen will. Aber sie tut es mit Anmut und während sie spricht, haben die anderen Zeit, Atem zu schöpfen. Man merkt übrigens, daß sie eine geheime Neigung für die Bratsche hat, welche sie den anderen Instrumenten vorzieht.“

Elementen umzugehen weiß, seine thematische und klangliche Kühnheit zerstreut alle biederben Vorstellungen vom verzopften Papa Haydn. Nur aus den Streichquartetten — die erste Symphonie entstand 1759 — kann die Entwicklung seines Stils lückenlos abgelesen werden.¹⁾

Im Zusammenhang mit der Betrachtung der Verdienste Karl Josephs von Fürnberg um Haydn und das Streichquartett sei zum Schlusse der Abtei Melk gedacht, in der Johann Georg Albrechtsberger 1759—1766 als Organist und Komponist unter Pater Robert Kimmerling als Regenschori wirkte. Von beiden verwahrt das Stiftsarchiv eine ganze Anzahl von Ländlichen meist kirchlichen Charakters. Kimmerling — ein geborener Wiener — war während seiner theologischen Studien in der Hauptstadt von 1757 an Haydns Schüler in der Theorie gewesen.²⁾ Die Annahme liegt nahe, daß der Lehrer auch einmal bei seinen Fahrten nach Weinzierl im Stifte selbst zugekehrt sei.

P. Robert leitete als Regenschori (1761—1777) auch die musikalischen Aufführungen, mit denen das Stift Josef (II.) auf seiner Reise zur Krönung in Frankfurt 1764 und bei der Rückkehr ehrte; 1770 komponierte Kimmerling ein Singspiel gelegentlich des Aufenthaltes Maria Antoinettens auf dem Wege nach Frankreich. Albrechtsberger hingegen vertonte die Cantate zu Ehren von Josefs II. Braut Maria Josepha von Bayern; das Festkonzert fand am 21. Jänner 1765 statt, die Originalpartitur erliegt in der Wiener staatlichen Musiksammlung; als Organist war Albrechtsberger Josef (II.) schon am Ostersonntag 1764 beim Gottesdienst in der Stiftskirche aufgefallen.

Beide — Albrechtsberger und Kimmerling — bildeten, jeder in seinem Kreise, eine Reihe von Schülern heran, welche für die Fortführung der unter Abt Urban II. Hauer (1763—1785) wieder angeknüpften musikalischen Überlieferung sorgten. Daß gerade Haydn sehr eifrig gepflegt wurde, erweist das aus der Zeit vorhandene Notenmaterial seiner großen Messen, Symphonien, Dratorien, sowie der Kammermusik. Und daß diese Pflege in Zeitaltern geschah, die den gegenwärtigen gleichen, erhöht unsere Pflicht, der „Trösterin Musik“ zu huldigen.

Franz Schneider (geb. 1737 in Pulkau, gest. als Schulrektor in Melk 1812) war ein Melker Schüler Albrechtsbergers und dessen Nachfolger als

¹⁾ Der begeisterte Carpani — Übersetzer des Textes der „Schöpfung“ ins Italienische — charakterisierte Haydn's Streichquartette folgendermaßen: „Ma trovandosi nel quartetto un'armonia perfetta, e campo e materia a più ricchezza e grazia di melodia, ben presto il nostro Autore si rivolse al quartetto, e lo portò la somma della perfezione. Li primi 19 passano, presso i dotti, per piccoli divertimenti notturni, perchè sono meno studiati, e non hanno tutte le parti egualmente essenziali. I più squisiti cominciano dal num. 20. Ognuno di questi quartetti, dal 20 all' 82 sarebbe bastato a dar nome die classico al suo autore.“ Sollte nicht unter den 19 ersten Quartetten das Divertimento in Es mitinbegriffen sein?

²⁾ Keiblinger, Geschichte des Stiftes Melk, I. Bd., S. 1015 ff.

Stiftsorganist; er soll seinem Lehrer an Virtuosität in der Beherrschung des königlichen Instruments nicht nachgestanden sein. Unter seinen zahlreichen Kirchenkompositionen ragen die Messen besonders hervor. Auch der spätere Wiener Domkapellmeister Josef Preindl (geb. zu Marbach a. d. D.) zählte zu Albrechtsbergers Schülern. Dagegen erhielt Maximilian Stadler (geb. 1748 zu Melk, gest. 1833 in Wien) seine musikalische Ausbildung in Lilienfeld, dessen Commendatar=Abt der ehemalige Melker Prior 1786 wurde. Wir besitzen von ihm zahlreiche Ländchen — einige Originalhandschriften in Melk — ab 1759.

Von Kimmberlings Schülern ragt P. Marian Paradeiser (geb. 1747 zu Riedenthal¹⁾, gest. zu Melk 1775) hervor, der mit 14 Jahren bereits Streichquartette komponierte, die auch in den Kammermusiken Josefs II. — der Kaiser spielte das Violoncell — aufgeführt wurden.

Und eine Haydn=Reminiszenz ist es auch, wenn wir hören, daß gelegentlich des Besuches von Kaiser Franz und Kaiserin Caroline in dem ehemals Fürnberg'schen Schlosse Luberegg am 3. August 1823 das Stift Melk festlich beleuchtet wurde und „noch vor Anzündung der Lichter mehrere Sänger nach Luberegg fuhren, wo sie unter der Altane das Volkslied „Gott erhalte Franz den Kaiser“ abgesungen haben.“²⁾

Die schlichte Weise hat die Wandlungen der Zeiten überdauert. In den Variationen des Streichquartetts op. 76, Nr. 3 setzte ihr der Komponist selbst das schönste Denkmal. Mit den Worten Hoffmanns von Fallersleben ist sie längst der „Hochgesang“ aller Deutschen geworden — die sinnige Genugtuung für ihren Meister, der sich stolz als Deutscher bekannte, für dessen nicht-deutsche Herkunft in der Literatur gewisser Richtung Stimmung gemacht wird. Es ist auch noch immer Brauch, Haydn als „den größten Sohn des Burgenlandes“ zu feiern. Hier muß — ohne sich des Vorwurfs partikularistischer Tendenz schuldig zu machen — das patrimoine intellectuel Niederösterreichs und Wiens bei aller Dankbarkeit gewahrt werden, welche die Nachwelt den großen Förderern Haydns aus dem Hause Esterhazy und dem schönen Lande schuldet, das ihm für Jahrzehnte zur zweiten Heimat geworden war. Und wie es oft zu gehen pflegt, der schärfer sehende Fremde fand auch das richtige — weil mutatis mutandis allgemein giltige — Wort über Haydn und die Wiener, der Berliner Komponist C. F. Zeller schreibt unter dem 19. Juli 1819 an Goethe: „... doch wer ihnen den nationalen

¹⁾ Nehmen wir noch Ignaz Josef Plepel (geb. 1757 zu Ruppersthal, gest. 1831 bei Paris) hinzu, so erhalten wir ein musikalisches Trifolium 1737—1747—1757 aus dem Weinviertel (Pulkau—Riedenthal—Ruppersthal).

²⁾ Priorats-Ephemeriden, Stiftsarchiv Melk; freundliche Mitteilung von Dr. Erich Neusser — Emmersdorf. (M. a. D. S. 42 f.)

Humor wie eine unvermischte Quelle, die keinen andern Strom aufnimmt, vorüberführt, das ist Haydn, der in ihnen wohnt, weil er aus ihnen kommt. Sie scheinen ihn alle Tage zu vergessen, und täglich lebt er in ihnen auf.“ Und für Haydns engere Heimat Niederösterreich gilt der schöne Vergleich Sambergers, erst wenn wir seine Vorläufer kennen lernen, gewinnen wir den Augenpunkt und ermessen über die lieblichen Hügel und Vorberge hinüber, wie hoch die Alpen emporragen.

Vom Hemann im Waldviertel

(Mit einigen Erzählungen über diese Sagengestalt)

Von Dr. Franz Schmuß-Höbarten

Der Hemann, von dem bei vielen Sagensammlern und -forschern, wie bei Bernaleken, Leeb, Kießling, Süß, Kuthmayer u. a. berichtet wird, ist eine der häufigsten Sagenerscheinungen des Waldviertels. Er tritt in verschiedenen Gestalten auf. Bald ist er ein Waldgeist, der den Leuten einen Schabernack spielt oder ihnen einen Schaden zufügt; er setzt sich dem, der ihn mit seinem „Hehe“-Ruf gerufen, auf die Schultern und drückt und quält den entsetzt Fliehenden bis zu den Häusern oder bis zu einem Wasser. Dann wieder ist er ein riesengroßer Mann ohne Kopf, mit grauem Mantel angetan, der die Spötter heimhekt.¹⁾ Ein anderes Mal wohnt er in einem Teich, dem er von Zeit zu Zeit entsteigt, um die vorüberfahrenden Fuhrleute mit seinen He-he-Rufen zu erschrecken und sich ihnen mit teuflischer Schwere auf den Wagen zu setzen. Auch als uraltes Männlein erscheint er, das in der Nacht von einem Grenzstein zum anderen schleicht, wobei es an jedem rüttelt und klagt: „Weh', weh', den muuß i a z'ruckschoib'n!“

Bemerkenswert ist die Fassung dieser Sage in Goggitsch. Sie scheint den Namen des Hemann zu begründen, indem sie von einem bösen Mann namens Hemann berichtet, der wegen seines schlechten Lebenswandels vom Papst auf 100 Jahre verbannt wurde und seither in grauer Tracht, mit glühenden Augen, in den Wäldern herumirren muß. Im Anhang zu diesem Aufsatz bringe ich eine Fassung, in der dieser Name gleichfalls begründet er-

¹⁾ Nach der „Döbblinger Heimatkunde“ I, S. 127 haust er auch in der nördlichen Umgebung Wiens. Er hat da einen übergroßen runden Kopf mit wilden, feurigen Augen und trägt Hauerkleidung und einen breiten Hut. Oft kommen mehrere mit Windeseile daher und zerreißen den Auser. „Vermag sich dieser noch in ein Haus zu retten, so halten sie ihm ein blutiges Stück Menschenfleisch vor, mit dem Bedeuten, in solche Stücke hätten sie auch ihn zerlegt, wenn er nicht rechtzeitig Schutz gefunden hätte.“